JoSch

Journal der Schreibberatung

Erfahrungsberichte/ Austausch

Erfahrungen als Neueinsteigerin in der Schreibberatung

Nicole Schmocker

Bald ein Jahr bin ich nun im Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) engagiert. An meinen Erfahrungen möchte ich gerne auch andere teilhaben lassen. Es scheint mir wichtig, die Ausbildungszeit zur Schreibberaterin ins Blickfeld zu rücken, denn ich merke immer wieder, dass Mitstudierende, Dozierende und Bekannte ganz unterschiedliche Vorstellungen davon haben. Deshalb schildere ich im folgenden Beitrag, wie es mir in meinem ersten Jahr ergeht.

Schon seit dem ersten Tag werde ich voll eingesetzt. Sowohl bei Sitzungen, in der Ausbildung und während der offenen Sprechstunden im Schreibzentrum bin ich dabei. Zusätzlich besuche ich Ausbildungshalbtage, an denen theoretische und praktische Aspekte der Schreibberatung thematisiert werden. Ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist das sogenannte Metacoaching. Als Lernende gebe ich anderen TutorInnen Feedback zu ihren Texten, danach erhalte ich selbst ein Feedback zu meiner Beratung. Diese in unserem Schreibzentrum praktizierte Kombination von Ausbildung und *learning by doing* gefällt mir inzwischen sehr gut. Anfangs fand ich es allerdings etwas befremdlich, einfach so zu tun, als ob ich schon alles bestens könnte.

Am schwierigsten habe ich mir vor Beginn der Ausbildung vorgestellt, Arbeiten von Studierenden zu betreuen, die mir im Ausbildungsstand weit voraus sind. Wie kann ich einen Leistungsnachweis betreuen, dessen Inhalt mir völlig fremd ist? Wie kann ich bei einem sogenannten Portfolio beraten, wenn

ich selbst nicht weiß, worauf es dabei ankommt?

Erste Beratung – erste Herausforderung

Meine erste Beratung ist ein Online-Coaching (der zu beratende Text wird zusammen mit zwei bis drei konkreten Fragen per E-Mail eingereicht, die Rückmeldung erfolgt ebenso per E-Mail). Ich bekomme den Text und weiß gar nicht so recht, wie ich anfangen soll. Ich lese die zwei kurzen Texte durch und finde sie ziemlich gut. Beim zweiten Durchlesen fallen mir dann viele Kleinigkeiten auf, die zu verbessern wären, doch eigentlich sollen wir ja nach den grundlegenden Problemen eines Textes suchen. Die für eine Beratung veranschlagte halbe Stunde ist bald vergangen und ich habe gerade einmal mit der Rückmeldung angefangen. So geht es mir noch einige Male und bei längeren Texten manchmal auch heute noch. Hilfreich sind die konkreten Fragen, die wir zum Text bekommen. Sie geben Hinweise, wo ich genau hinschauen muss, ohne mir aber einen gesamtheitlichen Blick zu verbieten.

Direktberatung – von Angesicht zu Angesicht

Spannend und aufregend finde ich immer noch Direktberatungen, also wenn Beratungswillige angemeldet oder spontan mit ihren Texten ins Schreibzentrum kommen, um sich coachen zu lassen. Ich fühle mich dabei wie eine Seiltänzerin, die ohne Sicherheitsnetz auftritt. Sitze ich am PC und schreibe ein Feedback, kann ich es am Ende nochmal durchlesen, schauen, ob der Ton stimmt, ob es strukturiert ist, ob es konkrete Handlungshilfen bietet etc. Außerdem kann ich das Feedback noch meinem Metacoach (erfahrener Schreib-Coach, mein Trainer) zeigen, der dann sagt, ob es so gut ist. Kommt jemand ins Schreibzentrum und wünscht Beratung, gibt es all diese Möglichkeiten nicht. Dafür sehe ich gleich, wie meine Beratung ankommt, ob mein Gegenüber mich versteht, ob noch Beispiele benötigt werden, wann ich mit Kritik aufhören muss usw. Zudem macht es einfach Spaß, einen Menschen und nicht nur einen Text vor sich zu sehen.

Fazit

In der Zeit im Schreibzentrum habe ich viel über das Beraten, über die Qualitäten und Schwierigkeiten von Texten und über den „richtigen Ton“

gelernt. Ich habe selbst erfahren, dass es eigentlich nicht so sehr darauf ankommt, mit Form oder Inhalt einer Arbeit vertraut zu sein, da im Grundsatz alle Texte ähnliche Kriterien wie Nachvollziehbarkeit, strukturierter Aufbau, Übergänge zwischen den verschiedenen Textteilen etc. unbedingt erfüllen müssen. Die Ausbildung zur Schreibberaterin regt bei mir die Reflexion über mein eigenes Schreiben an. Durch die wiederkehrende Konfrontation mit Feedbacks zu meinen eigenen Texten bleibe ich mir darüber bewusst, dass Beratung, Hinweise und Anregungen manchmal unangenehm sind, den Stolz verletzen und verunsichern können. Wichtig für die Tätigkeit als Schreibberaterin scheint mir deshalb, mit Feingefühl zu arbeiten. Für künftige Tutorinnen und Tutoren heißt das: Nur Mut - selbst am besten schreiben zu können, ist nicht die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Beraterlaufbahn. In die Rolle des Coachs müssen vermutlich alle zuerst hineinwachsen, doch wenn dies gelingt, macht die Arbeit wirklich Spaß.

Mich selbst sehe ich noch auf dem Weg. Einiges habe ich schon gelernt, einiges wird noch dazukommen. Darauf freue ich mich.

Zur Autorin:

Nicole Schmocker, Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule Zürich, studentische Schreibberaterin, studiert Lehramt (B.A.)